

# Die ignorierte Elite

Von Rolf Meinhardt

Unbeachtet von Öffentlichkeit und Wissenschaft sind seit Beginn der 1990er Jahre viele Menschen mit hohen Qualifikationen nach Deutschland eingewandert. Obwohl sie dringend auf dem Arbeitsmarkt gebraucht würden, leben sie in einer ökonomisch und sozial prekären Lage. Die Universität Oldenburg entwickelte als erste Hochschule für diese ImmigrantInnen einen speziellen Studiengang mit einem international anerkannten Abschluss.

Since the beginning of the 1990s and largely unnoticed by the public as well as the scientific community, a significant number of people with high academic qualifications have immigrated to Germany. Even though there is an urgent demand for their expertise on the labour market, they continue to live in economically and socially precarious conditions. The Carl von Ossietzky University of Oldenburg, as the first academic institution in Germany, has developed a specific study programme resulting in an internationally recognized degree for these immigrants.



In ihrer Heimat hochqualifiziert, in Deutschland ohne Arbeit: AbsolventInnen des ersten Oldenburger Kontaktstudiums

Orientiert an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes, zielte die deutsche Ausländerpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Gewinnung niedrig qualifizierter Arbeitskräfte ab. Dies änderte sich erst Ende der 1990er Jahre, als aufgrund einschneidender technologischer Veränderungen der Trend zur Wissensgesellschaft unübersehbar wurde und die Nachfrage nach Arbeitskräften mit hohen Qualifikationen rapide anstieg. Entsprechend spät hat sich die Migrationsforschung der Gruppe der hochqualifizierten Einwanderer zugewandt. Während sich mit Studien zur Situation der ausländischen Arbeitskräfte („Gastarbeiter“) ganze Bücher-schränke füllen ließen, fällt die Bilanz der Untersuchungen im Hinblick auf Immigranten mit hohen Bildungsabschlüssen mager aus. Die Forschungslage ist durch eine völlig unzureichende empirische Datenbasis gekennzeichnet. Deshalb sind wir auf Schätzungen im Hinblick auf die Qualifikationen der Migranten angewiesen. Auszugehen ist bei der Gruppe der Flüchtlinge von knapp 20 Prozent und bei den (Spät-)AussiedlerInnen von 5 bis 10 Prozent, die einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss erworben haben. Den weitaus höchsten Anteil an akademisch ausgebildeten Einwanderern sehen zahlreiche Wissenschaft-

lerInnen bei den jüdischen Immigranten: Ihr Anteil wird auf 70 Prozent geschätzt.

## Hochqualifizierte Migranten sind oft ohne Arbeit

Eine erste empirische Untersuchung zur Situation von hochqualifizierten MigrantInnen wurde 2002 vorgelegt. Diese Studie bezog sich allerdings ausschließlich auf die Gruppe der jüdischen Kontingentflüchtlinge in Nordrhein-Westfalen. Daher führte das Interdisziplinäre Zentrum für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) der Universität Oldenburg auf einer breiteren empirischen Basis – finanziert durch den Europäischen Flüchtlingsfonds – in den Jahren 2002/2003 eine Untersuchung zur Lage hochqualifizierter Migrantinnen und Migranten in Niedersachsen durch. Erfasst wurden 260 anerkannte Asylbewerber und -bewerberinnen und jüdische Kontingentflüchtlinge. Unter Personen mit „hohen Qualifikationen“ werden in der IBKM-Studie alle Einwanderer verstanden, die in ihren Herkunftsländern zumindest eine Zugangsberechtigung zu einem Hochschulstudium erlangt oder ein Studium begonnen bzw. beendet hatten und z.T. auch schon über



In den 60er Jahren wurden vor allem niedrigqualifizierte „Gastarbeiter“ aus der Türkei systematisch angeworben. Während dieses Thema ganze Bücherschränke füllt, ist über heutige Migranten mit hohen Bildungsabschlüssen nur wenig bekannt.

langjährige Berufserfahrungen verfügten. Mit dieser umfangreichen Untersuchung wurden erstmals „harte“ Fakten zu den Qualifikationsprofilen, den Sprachkenntnissen, aber auch zu den sozialen Kontakten und der Zufriedenheit der MigrantInnen im Einwanderungsland gewonnen.

Die Oldenburger Studie kam zu einem ebenso überraschenden wie paradoxen Ergebnis: Obwohl diese Gruppe der Immigranten über einen gesicherten Aufenthaltstitel und über hohe Bildungsabschlüsse verfügte, wies sie eine exorbitant hohe Arbeitslosigkeit auf. Knapp 67 Prozent hatten keine Beschäftigung und 11 Prozent waren lediglich in Honorar-, Teilzeit- oder 325-Euro-Jobs tätig. „Aufenthaltsrechtlich privilegiert, hochqualifiziert – und doch arbeitslos“, so lässt sich die Situation der Mehrzahl der befragten Flüchtlinge charakterisieren.

86 Prozent der Befragten waren in ihren Herkunftsstaaten berufstätig gewesen, 72 Prozent davon im erlernten Berufsfeld. Der Vergleich mit ihrer Situation in Deutschland macht deutlich, dass für den überwiegenden Teil der ProbandInnen die Migration zu einem einschneidenden Bruch in ihren Biographien und zu einer massiven Deklassierung geführt hat. Aus der Benachteiligung bei der Erwerbstätigkeit resultieren häufig schlechte materielle Lebensbedingungen. Selbst diejenigen, die durch Arbeit für ihren Lebensunterhalt aufkommen, verfügen über ein nur geringes monatliches Nettoeinkommen. Die Mehrzahl der Befragten ist somit in hohem Maße von Armuts- und Unterversorgungsrisiken betroffen.

Selbst in Berufsfeldern, in denen in Deutschland ein großer Fachkräftebedarf besteht, haben Flüchtlinge kaum eine Chance, Arbeit zu finden. So hatten ca. 7 Prozent ein Studium für den EDV-Bereich und 8 Prozent für medizinische Berufe absolviert.

Wie die Studie zeigt, lässt sich die hohe Arbeitslosigkeit auf folgende Ursachen zurückführen:

- Die Abschlusszeugnisse der Herkunftsländer werden von deutschen Ämtern häufig nicht anerkannt.
- Die erworbenen beruflichen Qualifikationen und die vorhandenen sozialen und kulturellen Kompetenzen (soft skills) finden keine ausreichende Berücksichtigung bei der Vermittlung in den deutschen Arbeitsmarkt.
- Einwanderer mit guten Bildungsabschlüssen bleiben bei Qualifizierungsmaßnahmen der Arbeitsvermittlungen zumeist unberücksichtigt. Auch Bildungseinrichtungen bieten für diese Gruppe kaum Angebote, die den mitgebrachten Kompetenzen Rechnung tragen.
- Es besteht bei den ImmigrantInnen ein hohes Informationsdefizit hinsichtlich der Angebote an Eingliederungsmaßnahmen.
- Die vorhandenen Beratungsangebote genügen den Anforderungen der beruflichen Integration von Hochqualifizierten nicht.
- Viele Immigranten verfügen nicht über ausreichende Kenntnisse der deutschen Schriftsprache. Trotz hoher Motivation stagniert der Sprachlernprozess, wenn nicht im Anschluss eine Arbeitsstelle zumindest in Aussicht steht.

Derjenige, dessen Abschluss nicht anerkannt wird, gilt in der Bundesrepublik als

ungelernte Arbeitskraft. Eine nicht selten geübte Praxis der zuständigen kommunalen Ämter besteht darin, angemessene Weiterbildungsmaßnahmen nicht zu finanzieren. Sie insistieren darauf, dass hochqualifizierte Immigranten irgendeine Arbeit annehmen, für die sie oft völlig überqualifiziert sind (wie Lager-, Band- oder Bauarbeit). Eine solche Praxis führt nicht nur langfristig zu einer Dequalifizierung, sondern auch zu einer tiefgreifenden Kränkung und Demotivierung. Die Ergebnisse der Untersuchung machen deutlich: Hochqualifizierte Einwanderer sind im öffentlichen Bewusstsein der Bundesrepublik noch nicht angekommen – und dies trotz der wirtschaftstheoretischen Faustregel, die besagt: Je höher die Qualifikation von Migranten, desto größer deren positiver Effekt auf das Bruttoinlandsprodukt. Diese ignorante Praxis gegenüber den Ressourcen von einer keinesfalls kleinen Minderheit – der Anteil an Hochqualifizierten unter den Auslandsgeborenen in Deutschland beträgt etwa 14 Prozent – wird völlig zu Recht als „Brain Waste“, als Verschleuderung von Kompetenzen kritisiert.

## Entwicklung von Studienangeboten

Aus der Studie gingen verschiedene Initiativen zur konkreten Änderung der desolaten Situation hervor. Da die Untersuchung ergeben hatte, dass von den Befragten ohne Arbeit 18 Prozent aus pädagogischen oder sozialen Berufen stammten, eröffnete das IBKM 2004 ein einjähriges Kontaktstudien-



angebot für eingewanderte Flüchtlinge aus diesen Bereichen unter dem Titel „Interkulturelle Kompetenz in pädagogischen Arbeitsfeldern“. Dieses Modellprojekt – ebenfalls aus dem Europäischen Flüchtlingsfonds finanziert – orientierte sich an den Ressourcen der TeilnehmerInnen. Ziel war es, die besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten aufgrund der Migrationsbiographien explizit zu berücksichtigen und für die späteren Tätigkeiten in pädagogischen und sozialpädagogischen Arbeitsfeldern zu nutzen.

Dieses erste Studienangebot, das mit einem Zertifikat endete, hat die Chancen auf einen angemessenen Arbeitsplatz für die Absolventinnen und Absolventen signifikant verbessert: Wie in einer Begleituntersuchung ermittelt wurde, haben über 70 Prozent der Studierenden nach Abschluss des Kontaktstudienganges eine entsprechende Beschäftigung gefunden. Ein zweiter Studiendurchgang ergab ähnlich hohe Erfolgsquoten und führte zu dem Entschluss der Universität Oldenburg, einen BA-Studiengang anzubieten.

## Erster BA-Studiengang in Deutschland

**Z**ielgruppe des weiterbildenden BA-Studienganges „Interkulturelle Bildung und Beratung“ sind höherqualifizierte EinwandererInnen, die das deutsche Bildungssystem nicht durchlaufen haben und über einen festen Aufenthaltsstatus und eine Hochschulzugangsberechtigung verfügen.

Das Studium qualifiziert für Tätigkeiten in den Praxisfeldern von Sozialer Arbeit, Beratung und Erziehung sowie in der Bildungs- und Jugendarbeit, speziell in allen Bereichen der Integration von MigrantInnen.

Das Angebot dieses Studienganges – der erste seiner Art in Europa – stieß bei der Zielgruppe auf eine enorme Resonanz: Innerhalb weniger Wochen erreichten das IBKM aus der gesamten Bundesrepublik über 200 Anfragen hochqualifizierter Einwanderer. 46 von ihnen schickten ihre Bewerbungsunterlagen; 24 Studienplätze wurden schließlich vergeben. Der im Wintersemester 2006/07 begonnene Studiengang wird von 18 weiblichen und 6 männlichen TeilnehmerInnen besucht. Sie haben in ihren Herkunftsländern beinahe ausnahmslos Pädagogik und/oder Sozialwissenschaften studiert. Die Studierenden leben zwischen sechs und zwölf Jahren zumeist mit ihren Familien in Deutschland; ihr Durchschnittsalter beträgt 40 Jahre. Sie

kommen aus 13 verschiedenen Staaten, darunter Peru, Ghana, Marokko, Iran, Türkei, Serbien, Rumänien, sowie Ländern der ehemaligen GUS-Staaten.

Das hohe Interesse an solchen Weiterbildungsangeboten, aber auch die hohe Motivation der Studierenden zeigt sich darin, dass mehrere von ihnen mit ihrer gesamten Familie an den Studienort Oldenburg (u.a. von Baden-Württemberg oder Nordrhein-Westfalen) gezogen sind.

Nicht nur bei den Einwanderern, sondern auch bei den Medien stieß der Studiengang auf starkes Interesse. Überregionale Printmedien wie Süddeutsche Zeitung, ZEIT, SPIEGEL-Online und Frankfurter Rundschau berichteten ebenso ausführlich über das Pilotprojekt wie viele Radio- und TV-Sender. Und auch Regierungsvertreter wie der niedersächsische Wissenschaftsminister, der für Integration zuständige Innenminister sowie die Staatsministerin für Integration im Bundeskanzleramt zeigten große Zustimmung zum Oldenburger Ansatz. Das gilt auch für die Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Das Berufsförderungswerk Linz (Österreich) will Teile des Studienganges übernehmen.

Das Angebot des Studienganges passt offensichtlich in den allgemeinen politischen Mainstream und zu den Forderungen nach verstärkter Anwerbung hochqualifizierter AusländerInnen bzw. der gezielten Weiterbildung von hochqualifizierten Menschen mit Migrationshintergrund.

Wie groß das Interesse potenzieller Arbeitgeber ist, wird daran deutlich, dass schon zahlreiche Institutionen bei der Universität angefragt haben, wann die Studierenden des BA-Studienganges für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden – etwa für die Arbeit in Berufsschulen oder in Kindertagesstätten mit hohem Anteil von MigrantInnen.

## Akademische Weiterbildung schafft viele Gewinner

**M**ittlerweile dürfte ein breiter Konsens darüber bestehen, dass die Wissensgesellschaft auch auf die Ressourcen der immigrierten Menschen angewiesen ist und dass ihre Kompetenzen nicht weiter vergeudet werden dürfen.

Wie die ersten Ergebnisse der Oldenburger Studienangebote zeigen, ist die erfolgreiche akademische Weiterbildung dieser Personengruppe zur Integration in den ersten Arbeitsmarkt relativ schnell und kostengünstig zu bewerkstelligen. Solche Qualifizierungs-

maßnahmen könnten damit zu einer echten Win-win-Situation führen:

- Die Immigranten können durch ein kurzes Studium ihre Potenziale in den Arbeitsmarkt einbringen, verbessern ihre ökonomische und soziale Situation und werden in die Lage versetzt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.
- Die Gesellschaft kann zumindest einen Teil der dringend benötigten Fachkräfte in vergleichbar kurzer Zeit aus diesem Kreis rekrutieren.

- Der Staat spart langfristig Geld, das er sonst für soziale Transferleistungen aufwenden müsste.

- Die Hochschulen und Universitäten können von der Aufnahme hochqualifizierter Einwanderer und ihren besonderen Kompetenzen profitieren, denn sie beschleunigen die Internationalisierungsprozesse und führen zur Intensivierung der interkulturellen Diskursfähigkeit. An beiden hat Deutschland ein großes Nachholbedürfnis.

Sicherlich stellt der Studiengang nur ein erstes Angebot für eine Gruppe innerhalb der Hochqualifizierten dar. Ihr müssten bundesweit viele weitere Studienangebote in anderen Fachdisziplinen folgen – zum Beispiel auch in den Naturwissenschaften.

## Der Autor



Prof. Dr. Rolf Meinhardt ist Hochschullehrer am Interdisziplinären Zentrum für Bildung und Kommunikation in Migrationsprozessen (IBKM) an der Fakultät für Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Der Mittleren Reife

folgte eine landwirtschaftliche Lehre. Nach der „Immaturenprüfung“ und einem Volksschullehrerstudium an der Pädagogischen Hochschule Oldenburg war er Lehrer an Grund- und Hauptschulen in Essen (Ruhr) und Salzgitter. Ab 1970 arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent an der PH und dann an der Universität Braunschweig. Nach einem Zweitstudium der Pädagogik, Soziologie, Politologie und Geschichte an der Universität Göttingen, wo er auch promovierte, folgte 1983 der Wechsel als Hochschulassistent an die Universität Oldenburg. Hier initiierte und leitete er zahlreiche Drittmittelprojekte und habilitierte sich 1987 im Bereich Interkultureller Pädagogik. Schwerpunkte in Forschung und Lehre: Bildung und Sozialarbeit mit MigrantInnen.